

Griesgrämige Zürcher

Nachdem ich mit einer Frau in einer Bäckerei in Bern telefoniert hatte, um mich nach der Möglichkeit einer glutenfreien Schwedentorte zu erkundigen, ging ich in den Keller und machte mich auf die Suche nach den achtzehn Jahre zuvor dort deponierten Zügelkartons. Denn die Frau aus Bern war am Telefon so nett gewesen, so höflich, so zuvorkommend, dass in mir
5 sogleich der Wunsch entstand, dem Ruf der Freundlichkeit zu folgen.

Weshalb in einer schroffen, kühlen und zuweilen offen rücksichtslosen Stadt wie Zürich leben, wenn es Orte gibt, an denen man Gutherzigkeit praktiziert? Doch noch während ich nach den Zügelkartons suchte, hielt ich inne. Denn erstens ist das Zügeln immer eine furchtbare und belastende Angelegenheit. Und zweitens: Vielleicht bin ich hier in Zürich ja doch nicht so
10 falsch, sondern genau am richtigen Ort.

Freundlichkeit macht das Leben besser, lebenswerter und einfacher für uns alle. Und sie ist keine komplizierte Wissenschaft: Ein Lächeln hier, eine Türe aufhalten dort, dann und wann ein nettes Wort. Es braucht wahrlich nicht viel.

Ich bin ein grosser Fan der Freundlichkeit und wende sie im Alltag als Freiwilliger an, wann immer ich Gelegenheit dazu habe. Zum Beispiel im Strassenverkehr. Dort bin ich in vielerlei
15 Gestalt unterwegs, manchmal als Fussgänger, der sich mit Handheben bedankt, wenn das Auto vor dem Zebrastreifen mit quietschenden Reifen zum Stehen kommt; manchmal als Velofahrer, der sich – wann immer möglich – an die Strassenverkehrsregeln hält; manchmal als Autofahrer, der kaum je hupt, aber gerne Vortritt gewährt – und nur wie Gandhi¹ milde lächelnd
20 flucht und schimpft, wenn die Wagenfenster geschlossen sind.

Die Multiperspektive hilft natürlich, um sich in gewissen Situationen leichter in andere hineinzuversetzen, Empathie zu entwickeln, um in der jeweiligen Sparte dann den Freundlichkeitsgenerator anzuwerfen.

Freundlichkeit ist nicht bloss eine Lebenseinstellung, sondern eine ewige Übung. Sie erfordert
25 tägliches Training. Dies ist vielleicht auch der Grund, weshalb ich nicht nach Bern ziehen sollte, sondern in Zürich am richtigen Ort bin. In Bern wäre ich mit meiner spezifischen Freundlichkeit vielleicht bloss Mittelmass, ein durchschnittlich nettes Basel-Land-Ei, das einst in die Stadt Zürich gerollt kam und im bereits gutherzigen und höflichen Bern nichts bewirken kann – ausser den Freundlichkeitsdurchschnitt eventuell gar etwas nach unten zu ziehen.

Hier in Zürich hingegen kann man auch als Halbschroffer noch aktiv sein und etwas leisten, Gutes tun. Tag für Tag. Also bleiben die Zügelkartons, wo sie sind. Bern muss warten. Denn ich weiss: Es wird nicht lange dauern, bis irgendwo in Zürich ein bärbeissig-übellaunig-ruppig-ungehobelt-sauertöpfisch-miesepetriger Griesgram des Weges kommt, der mit einer geballten
30 Ladung Freundlichkeit therapiert werden muss. Die Arbeit hier, sie ist noch nicht getan.

Nach Max Küng

¹ Gandhi: gewaltloser Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung